



DARF ICH BITTEN?

Früher standen Jugendliche Schlange, um einen Platz im Tanzkurs zu ergattern. 2013 sind Walzer, Foxtrott und Cha-Cha-Cha kein Muss mehr. Spaß bringt das Tanzen vielen aber immer noch

S. 2/3

Mamas&Papas

DIE ELTERNKOLUMNE



Stresstest: Die Eltern als Blitzableiter

■ VON SUSANNE LEINEMANN

Ein letztes Mal Sylt. Seit fast dreißig Jahren verbringen Oma und Opa ihr Silvester auf der Insel, und wir wussten alle, dieses Jahr würde das letzte Mal sein. Der Opa ist schon länger krank, langsam fehlt ihm die Kraft für solche Reisen. Doch die Großeltern wünschten sich sehr, noch einmal den Jahreswechsel wie gewohnt zu feiern, mit Freunden und Familie. Abschied von der Insel – ihrer Insel – zu nehmen. Also fuhren wir mit den Kindern los. Die Tochter vorweg, sie begleitete die Großeltern im Zug. Wir kamen samt Sohn im Auto hinterher.

Als wir eintrafen, hatte unsere Tochter schon ordentlich mit angepackt. War der Opa zur Hand gegangen, hatte beim Auspacken, Einkaufen, beim Abwasch geholfen. Hatte sie sich rührend um den Opa gekümmert, ihn immer wieder in den Arm genommen, ein Auge darauf gehabt,

ob es ihm gut ging. Zwischendurch setzte sie sich still in die Ecke und las. Sie liebte die See, die berühmte Insel auf der Höhe von Dänemark, und sie kennt diese Ferienwohnung, die sie schon öfter mit den Großeltern besucht hat. „Eure Tochter ist toll“, raunte die Oma meinem Mann und mir glücklich zu, als wir eintrafen. Der Sohn half auch ein bisschen mit beim Auspacken – nicht ganz so aufmerksam wie seine Schwester. Klar, ein Junge. Aber er gab sich Mühe. Nahm den Opa, der erschöpft auf dem Sofa saß, fest in den Arm. Wir lächelten stolz. Unsere Kinder.

Dann lief ich mit ihnen hinaus ans Watt. Nur die Kinder und ich. Mal Luft holen. Ich dachte, es ginge so harmonisch weiter wie in der Ferienwohnung. Ich hatte mich getäuscht. Der Streit zwischen den Geschwistern entbrannte sofort heftig. Körperliche Rangeleien, gestrecktes Bein. Ich ging dazwischen, ermahnte beide, sich zu beruhigen. „Aber nur, wenn du nicht mehr

so eine Zicke bist!“, blaffte meine Tochter mich an. Ich hatte mich wohl verfehlt. „Wieso bin ich denn eine Zicke? Ich habe nur gesagt, ihr sollt euch zusammenreißen.“ – „Weil du wie eine zickige Zicke redest“, kam als schnippische Antwort. Was war plötzlich los?

Am nächsten Tag kehrten wir mit den Kindern in Deutschlands nördlichste Fischbude ein – nur wir vier, die Großeltern waren zurückgeblieben. Nun zickte unser Sohn und führte das große Fischbudenbestelltheater auf. Auf keinen Fall Milchreis mit Zimt und Zucker, nein, auch keine Fischstäbchen mit Pommes. Ja gut, Reibekuchen, aber bitte ohne alles. Bloß kein Apfelmus mit dabei. Drei nackte, trostlose Reibekuchen kamen. Naja, jetzt doch Apfelmus. Nachbestellung! Der Kellner lief wieder los. Währenddessen vergriff sich der Sohn an den Pommes der Schwester. „Die sind lecker, die will ich jetzt.“ – „Erst isst du deinen Reibeku-

chen!“ Lustlos stocherte er, unter großem Gemecker. Was um Himmels willen war in die Kinder gefahren?

Dann verstand ich: Sie ließen Dampf ab. So nah, so unentrinnbar in der Ferienwohnung zu erleben, wie Krankheit in ein Familienleben grätscht, wie alles unter dem Stern der Krankheit steht, das machte ihnen zu schaffen. Sie brauchten uns – als Blitzableiter. Darum fuhr mich meine Tochter aus heiterem Himmel an, darum benahm sich der Sohn so anstrengend. Die Situation mit dem Opa, die sie zwar aus Berlin kannten, aber nun im Urlaub viel direkter erlebten. Es überforderte sie fast. Wir Erwachsenen trinken dann abends zur Entspannung ein Glas Wein. Und die Kinder? Schlagen über die Stränge. Zetteln aus dem Nichts einen Streit an. Es ist ihr gutes Recht. Wir Eltern haben gerne Blitzableiter gespielt.
Kommende Woche schreibt an dieser Stelle wieder Hajo Schumacher

ZahlderWoche

65

Prozent der Schülerinnen und Schüler zwischen neun und 14 Jahren möchten später selbst Kinder haben. 83 Prozent geben an, dass sie sich mit ihrem späteren Partner die Hausarbeit teilen wollen. Die gemeinsame Zeit mit dem Kind sollte gleichmäßig auf beide Eltern verteilt sein, meinen sogar 90 Prozent.

QUELLE: IBS KINDERBAROMETER DEUTSCHLAND 2012

Im Wiegeschritt

■ VON ANNETTE KUHN

Samuel tippt mit der Fußspitze auf den Boden. Zu gern würde er jetzt auf der Tanzfläche stehen und Lisa, Lea, Victoria oder eines der anderen Mädchen über das Parkett führen. Zumal gerade ein Wiener Walzer gespielt wird – sein Lieblingstanz. Aber leider wird daraus vorerst nichts. Denn heute gibt es ausnahmsweise mal Jungs-Überhang. Weil es meistens umgekehrt ist, hilft Samuel im Grundkurs der Tanzschule Finck off aus. „Ich will ja nicht aus dem Training kommen“, sagt Samuel, in seiner Klasse sei er nicht allein. Für den 19-Jährigen ist Tanzschule auch ein bisschen Pflichtprogramm. Er ist Schulsprecher des Liebfrauenmuseums, an dem auch regelmäßig ein Schullball stattfindet. Bei dem will er natürlich eine gute Figur machen. „Vor allem macht mir das Tanzen aber Spaß“, sagt er. Und dass er in der Tanzschule Finck in der Westend der Ahornallee gelandet ist, ist kein Zufall. Zum einen liegt sie schräg gegenüber der Schule und bietet durch ihre breite Fensterfront jedem Kind Einblick ins Tanzgesehen. Zum anderen hat schon Samuels Mutter hier die Grundschritte von Walzer, Foxtrott, Cha-Cha-Cha und Samba gelernt.

Wohnung über der Tanzschule
Auch die Eltern vieler anderer Jugendlicher in diesem Grundkurs waren schon vor 30 Jahren hier. Damals, in den 80er-Jahren, als man noch klassenweise oder doch zumindest in großen Gruppen in die Tanzschule ging. „Und als die Jugendlichen sich zum Theodor-Heuss-Platz Schlange stellten, um sich anzumelden“, erinnert sich Renate Hilgert, die die Tanzschule zusammen mit Max-Ulrich Busch seit 1989 leitet. Kennengelernt hatten sich die beiden in den 70er-Jahren im Anfängerkurs bei Heinz-Georg Finck persönlich, später wurden sie mehrfach deutsche Meister und tanzten sogar einen Weltmeistertitel ein. Heinz-Georg Finck hatte seine erste Tanzschule in Berlin bereits 1937 eröffnet, doch getanzet wurde da bald nicht mehr. Nach dem Zweiten Weltkrieg unternahm er einen zweiten Anlauf. Die ersten Tanzstunden gab er in einer Altbauwohnung am Theodor-Heuss-Platz, damals noch Reichskanzlerplatz, bis er sich 1957 seinen Traum erfüllen konnte und an der benachbarten Ahornallee ein Haus speziell fürs Tanzen bauen ließ. Finck selbst zog unterm Dach des inzwischen denkmalgeschützten Gebäudes und feiert Ende Januar seinen 100. Geburtstag.

Tanzunterricht gibt der einsteige Turniertänzer allerdings schon lange nicht mehr. Von dem direkten Draht zwischen seiner Wohnung oben und dem Tanzsälen unten zeugt heute nur die alte Gegensprechanlage. Ansonsten erinnert in der Tanzschule wenig an die Tanzkultur der 50er-Jahre. Der Tanzkurs gehört heute nicht mehr selbstverständlich dazu – dafür gibt es einfach zu viele Freizeitangebote. Wer heute in die Tanzschule geht, kommt freiwillig, nicht weil die Eltern es so wollen. Und doch finden diese das meistens gut. Virgilius' Eltern zum Beispiel, sie haben ihrem Sohn deshalb auch den Kurs bezahlt. „Ich glaube, dass ich das später mal gebrauchen kann“, sagt der 16-jährige vernünftige, „das ist doch doof, wenn man mal auf einem Ball ist und dann nicht mal richtig Walzer tanzen kann“. Als Außenseiter fühlt er sich bei seinen nicht-tanzenden Freunden nicht, auch wenn er schon mal hört: „Bah, Tanzen ist ja total für Frauen.“ In der Tat melden sich mehr Mädchen als Jun-

gen an, sagt Renate Hilgert. Allerdings sei es in den 80er-Jahren auch nicht anders gewesen. Damit es mit dem Paartanz trotzdem klappt, lädt sie eben Tänzer wie Samuel ein, die dann kostenlos mitmachen dürfen.

Um Jugendliche heute in die Tanzschule zu bringen, haben die Häuser ordentlich Staub gewischt. Das hängt schon beim Dresscode an – den gibt es nämlich nicht mehr. Im Sommer ist bauchfrei erlaubt und jetzt, im Winter, behält Luis seine Beanie-Mütze auf dem Kopf. Ansonsten trägt man T-Shirt, Hoodie, Jeans und Turnschuhe. Die Jugendlichen ziehen sich zur Tanzschule an wie morgens in die Schule. Die Zeiten, in denen die Mädchen in Bluse und Faltenrock kamen und vorher die Haare aufgedreht hatten, sind vorbei. Es gibt auch ganz praktische Gründe: Viele kommen direkt aus der Schule und haben gar keine Zeit, was nicht umzuziehen. „Die Jugendlichen sind heute viel gestresster“, hat Tanzlehrer Manfred Waschkowski beobachtet. Jonas zum Beispiel hat jeden Tag Schwimmtraining. Nina-Marlene hat vor der Tanzschule noch Gitarren- und Klavierunterricht. Hausaufgaben werden dann sogar manchmal in der Tanzpause gemacht. Meistens nutzen die Tanzschüler die Viertelstunde allerdings, um Facebook zu checken. Das erlaubt der Tanzlehrer nur in der Pause. Während des Unterrichts müssen die Smartphones in der Tasche bleiben. Das ist aber schon fast alles, was Manfred, wie ihn die Tanzschüler nennen, an Regeln fordert. Na-

„Das ist doch doof, wenn man auf einem Ball nicht mal richtig Walzer tanzen kann“



türlich auch Zuhören und Mitmachen, aber dazu muss er die Jugendlichen nicht erst antreiben, das machen sie von sich aus. „Eins. Zwo. Wiegeschritt“ –konzentriert schaut Vincent auf seine Füße herunter. Klar sollte er eigentlich geradeaus schauen, aber von ganz allein laufen die Füße noch nicht dahin, wohin sie sollen. Tanzen, das ist für Vincent vor allem Technik. Außerdem will er seiner Tanzpartnerin Victoria auch nicht auf die Füße treten. Vincent besucht jetzt die zehnte Klasse und will im kommenden Sommer für ein Jahr in die USA zum Austauschjahr. „An der Schule dort gibt es einen Tanzkader“, erzählt er, „da will ich mich nicht blamieren“. Was ihn in der Tanzschule erwarten würde, wusste er auch schon in etwa, schließlich waren seine beiden Brüder auch schon hier. Und die haben ihm auch versichert, dass Tanzschule eben doch nicht nur etwas für Frauen ist.

Eigentlich hat Vincent den Kurs mit seiner Freundin angefangen, „dann ist es nämlich billiger“, aber die hat sich verletzt und kann nun nicht mehr tanzen. Trotzdem hat der 16-Jährige keine Schwierigkeiten, mit anderen Mädchen zu tanzen. Berührungssängste, ein Mädchen aufzufordern, gibt es hier nicht. Es ist ohnehin nicht mehr so, dass die Mädchen in der einen Nische und die Jungs in der anderen Nische sitzen, sagt Tanzlehrer Manfred. Der Umgang miteinander sei heute viel locke-

rer. Trotzdem: Verlegen gekichert wird immer noch – dafür sind viele Situationen doch zu ungewohnt. Zum Beispiel als Manfred zeigt, wie man ein Mädchen auffordert und auf die Tanzfläche führt. Als es ans Nachmachen geht, zeigen die Jungen einen betont lässigen Schritt, und die Mädchen schieben mit leicht gelangweilter Miene ihre Hand unter seinen Ellbogen. Steif will man keinesfalls wirken. Aber die Gefahr besteht kaum, denn Manfred hat auch so gar nichts mit dem Tanzlehrer von einst zu tun, der stecksteif und ein wenig verschroben vor seinen Schülern stand.

Auch die Musikauswahl ist natürlich eine andere als vor 20 Jahren: „Mit Hugo Strasser und seinem Tanzorchester kann ich heute nicht mehr kommen“, erzählt Manfred Waschkowski und lacht. Er ist immer auf dem Laufenden, was in den Charts läuft, und probiert, was sich auf welchen Hit tanzen lässt. Zu Adeles „Rolling in the deep“ passe zum Beispiel ein Foxtrott und zu Lykke Li „I follow rivers“ ein Cha-Cha-Cha. Beim Wiener Walzer aber muss es schon traditionell zugehen. Victoria gefällt die Mischung, dabei hatte sie zunächst schlimmste Befürchtungen: „Ich dachte, da werden nur almodische Lieder gespielt.“

Im Grundkurs lernen die Jugendlichen die Grundschritte von Foxtrott, Langsamer und Wiener Walzer, Cha-Cha-Cha, Samba, Rumba, Boogie und Tango.

Im Fortgeschrittenkurs kommen Jive und weitere Schrittfolgen zu den genannten Tänzen dazu. Und ganz nebenbei gibt es auch noch ein bisschen Umgangsformen. Mit der großen Benimmschule von früher, dem „Schliff“, den man verpasst bekommen sollte, hat das allerdings nicht mehr viel zu tun. Das sei auch meist nicht nötig. „Wer sich nicht benehmen kann, kommt gar nicht auf die Idee, in die Tanzschule zu gehen“, sagt Renate Hilgert. Sie findet, dass die Jugendlichen heute in Sachen Benimm besser als ihr Ruf sind. Sie begrüßen sich mit Handschlag oder Umarmung, niemand knallt dem anderen die Tür vor der Nase zu und wenn einer in der Pause eine Tüte Fruchtgummis dabei hat, darf da selbstverständlich jeder reinreifen. Inklusiv Tanzlehrer „Manfred, willst du auch?“

Auch beim Abschlussball, den es nach jedem Kurs gibt, ist Renate Hilgert beeindruckt, wie gut sich die Jugendlichen zu kleiden verstehen. Es ist der einzige Termin, an dem ein Dresscode vorgeschrieben ist. Das Kleid muss festlich, aber nicht lang sein, die Männer tragen Anzug oder Smoking und auf jeden Fall Krawatte oder Fliege. Manche bringen ihrer Dame sogar einen Blumenstrauß mit. Ein bisschen Tradition macht vielen sogar Spaß, hat Renate Hilgert beobachtet. „Besonders schön sind auch immer die Hochzeitstests“, sagt sie. Auch die 15-jährige Victoria hat schon Pläne für ihre langen blonden Haare, „aber jetzt freue ich mich erst mal drauf, shoppen zu gehen“, erzählt sie. Beraten wird sie dabei von ihrer Freundin.

Bis zum Abschlussball müssen die Schüler allerdings noch ein bisschen üben. Vor allem müssen sie lernen, ohne Ansage an der Musik den geforderten Tanz zu erkennen. Daher gibt es am Schluss der Tanzstunde bei Lehrer Manfred immer Tänze-Runden. „Guckt nicht zum Nachbar“, rät er seinen Schülern, aber spätestens nach vier Takten, in denen die meisten Paare noch immer leicht verunsichert vor sich hin treten, blinzeln sie doch zur Seite. Auf Samuel, den Silbertänzer, der inzwischen doch noch eine Tanzpartnerin gefunden hat, die er sicherer Schritte im Foxtrott übers Parkett führt.



Wer führt hier wen? Gar nicht so einfach, die Tanzpartnerin sicher übers Parkett zu führen, stellt Vincent fest. Irgendwie schafft es der 16-Jährige aber doch, mit Lisa eine Foxtrott hinzulegen

Von Walzer bis Rock' n' Roll

Geschichte Tanzunterricht gab es schon im Mittelalter, damals allerdings nur bei Hofe. Jedermann lernte den Gesellschaftstanz erst sehr viel später. Die älteste Tanzschule in Deutschland, die heute noch existiert, sitzt in Gießen und hat gerade ihr 225-jähriges Jubiläum gefeiert. Zunächst allerdings fand Tanzen hier als Nebenfach in einer normalen Schule statt. Nach 1900 wurden dann immer mehr Tanzschulen gegründet. Am 10. Dezember 1912 fand in Berlin im Admiralspalast das erste deutsche Tanzturnier statt. Einen ersten Tanz-Boom gab es während der 20er-Jahre, vor allem in Großstädten wie Berlin. Auf dem Lande zogen die Tanzlehrer mit Koffern von Gasthof zu Gasthof und brachten den Gästen dort Tanzschritte bei. Einen zweiten Boom gab es nach dem Zweiten Weltkrieg, damals wurden viele Tanzschulen gegründet, der Besuch einer Tanzschule gehörte für Jugendliche bis in die 80er-Jahre hinein zum Standard-Freizeitprogramm.

Weltanzprogramm Der weltweite Dachverband der nationalen Tanzlehrerverbände, das World Dance Council (WDC), zählt 16 Tanz zum Weltanzprogramm: Langsamer und Wiener Walzer, Foxtrott, Blues, Tango, Cha-Cha-Cha, Boogie-Woogie, Jive, Rumba, Samba, Paso Doble, Discofox, Marschfox, Salsa, Merengue und Rock' n' Roll. Im Anfängerkurs werden nicht alle diese Tänze gelehrt. Merengue, Salsa, Rock' n' Roll, Paso Doble, Blues und Marschfox fallen oft weg oder werden in speziellen Kursen gelehrt. Der WDC ernennt jedes Jahr einen Tanz des Jahres. Im vergangenen Jahr war es Foxtrott, in diesem Jahr erhielt Rumba den Titel.

Infos Unter www.tanzen.de gibt der Allgemeiner Deutsche Tanzlehrerverband (ADTV) einen Überblick über die Angebote in den Tanzschulen, über das Weltanzprogramm, und man kann ADTV-Tanzschulen nach Regionen suchen. Zum Verband gehören mehr als 800 Tanzschulen, dazu weitere 1200 angestellte Tanzlehrer. Eine Linksammlung zum Thema Tanzen gibt es unter tanzinfo.de. Einen (nicht vollständigen) Überblick über Tanzschulen in Berlin gibt tanzinnenberlin.de. aku

Line Dance Zum Aufwärmen zeigt Tanzlehrer Manfred Waschkowski seinen Schülern auch mal Schritte für einen Reihentanz. Auch das gehört heute zum Programm in der Tanzschule dazu

Sprechstunde BEI DR. MAX BRAELER, RECHTSANWALT UND NOTAR BEI RAUE LLP UND LEHRBEAUFTRAGTER FÜR FAMILIENRECHT

Muss ich das Pflegeheim meiner Schwiegermutter bezahlen?

Ich möchte heiraten. Meine Frau hat keine eigenen Einkünfte und kein Vermögen. Sie hat noch drei Schwestern, die zur Einkünfte haben (unter monatlich 2500 Euro), aber nicht vermögend sind. Sollte meine künftige Schwiegermutter (82 Jahre) ein Pflegefall werden, müsste ich dann mit meinem Vermögen für eventuelle Kosten in einem Pflegeheim einstehen? Ich selbst bin Rentner mit einer monatlichen Rente von etwa 2700 Euro. Wie ist die rechtliche Lage? Klaus D., per E-Mail

Ob Ihre zukünftige Schwiegermutter jemals bedürftig werden wird, ist heute noch gar nicht abzusehen. Sollte sie aus Alters- oder Gesundheitsgründen in ein Pflegeheim für Senioren übersiedeln müssen, dann stehen ihr zunächst einmal ihre Rente, Zahlungen aus der Pflegeversiche-

rung und möglicherweise öffentliche Grundsicherung zur Verfügung. Für die Kosten für Unterkunft und Pflege muss sie außerdem ihr eigenes Vermögen fest restlos verbrauchen. Nur wenn das alles nicht ausreichen sollte, braucht sie finanzielle Unterstützung und kann dafür ihre vier Töchter in Anspruch nehmen. Die Töchter müssen dann an ihre Mutter Unterhalt zahlen. Häufig springt in solchen Fällen zunächst das Sozialamt mit Sozialhilfe ein. Das Sozialamt kann dann aber den Unterhaltsanspruch genauso gerichtlich geltend machen wie die Schwiegermutter selbst.

Sollte es dazu kommen, dass Ihre zukünftige Schwiegermutter Unterhalt verlangen muss, so sind Sie selbst dafür keinesfalls verantwortlich. Weder mit Ihrem Einkommen noch mit Ihrem Vermögen

müssen Sie für den Bedarf Ihrer Schwiegermutter einstehen. Unterhaltsansprüche gibt es innerhalb der Familie immer nur gegenüber Personen, die in gerader Linie verwandt sind. Das sind Kinder und Eltern. Nicht einmal Geschwister sind gesetzlich zu Unterhalt verpflichtet, genauso wenig Schwiegerkinder. Sie müssen auch nicht als Ehemann für Ihre zukünftige Frau einspringen. Eheleute haften grundsätzlich nicht für Schulden des jeweils anderen, und das ist auch völlig unabhängig davon, ob sie mit ihrer Ehefrau beziehungsweise ihrem Ehemann einen Ehevertrag abgeschlossen haben oder nicht.

Obwohl diese Rechtslage so eindeutig zu sein scheint, ist es dennoch nicht

auszuschließen, dass Sie zumindest indirekt einen Beitrag zum Unterhaltsbedarf Ihrer zukünftigen Schwiegermutter leisten müssen. Wenn die Schwiegermutter Unterhalt verlangt kann, dann sind alle ihre vier Töchter dazu verpflichtet. Sie müssen den Unterhalt aber nicht zusammen aufbringen, sondern jede von ihnen muss nur für einen Anteil an den Unterhaltspflichten aufkommen. Die Höhe dieses Anteils richtet sich bei jeder der vier Töchter danach, wie leistungsfähig sie ist.

In der Praxis ist das im Einzelnen sehr kompliziert zu berechnen. Die Schwestern ihrer Frau werden wohl einen gewissen Betrag leisten müssen, denn mit einem Monatsneinkommen von 2.500

Euro sind sie leistungsfähig. Ihre zukünftige Frau hingegen ist für den Unterhaltsbedarf der Mutter nicht leistungsfähig, solange sie kein Einkommen hat. Sie ist dann auch nicht verpflichtet, etwas zu zahlen. Dann kann sich aber etwas ändern, wenn sie mit Ihnen verheiratet ist. Sie wird dann zwar voraussichtlich auch weiterhin kein eigenes Einkommen haben. Sie wird aus der Ehe mit Ihnen aber einen Unterhaltsanspruch haben. Unterhaltsansprüche bestehen zwischen Eheleuten immer. Sie lassen sich, solange die Ehe besteht, auch nicht durch einen Vertrag ausschließen. Als Ehefrau, die mit Ihnen in einer Gemeinschaft lebt, wirtschaftet sie mit Ihnen gemeinsam. Sie hat dann keinen Anspruch auf Zahlung einer Unterhaltsrente, wie das bei getrennt lebenden Eheleuten der Fall ist. Ihr Stroh aber dennoch

ein gewisser Betrag für ihren täglichen Bedarf zu. Man nennt das im Unterhaltsrecht den „Taschengeldanspruch“. Dieses Taschengeld muss ihre zukünftige Ehefrau notfalls dafür einsetzen, um für ihre eigene Mutter Unterhalt zu zahlen. Das wird kein sehr hoher Betrag sein. Der Betrag lässt sich aber, wenn Sie tatsächlich heiraten, auch nicht vermeiden. Auf diese Weise kann es dazu kommen, dass Sie zumindest indirekt zum Unterhaltsbedarf Ihrer zukünftigen Schwiegermutter beitragen müssen.

Haben Sie Fragen zu einer Erbschaft, zu Scheidung, Sorgerecht oder zu anderen Angelegenheiten des Familienrechts? Dann schreiben Sie an: familie@morgenpost.de. Wir leiten Ihre Fragen an unseren Rechtsexperten weiter.



Max Braeler ist Rechtsanwalt und Experte für Familienrecht

Geldtipp SO KÖNNEN FAMILIEN SPAREN

Häusliche Krankenpflege statt Klinikbett

Das Thema Pflege betrifft meistens alte Menschen. Doch auch junge Menschen haben Anspruch auf Pflegeleistungen. Etwa, wenn sie so früh aus dem Krankenhaus entlassen werden, dass sie sich noch nicht selbst versorgen können. Oder wenn nur so eine medizinische Behandlung gesichert werden kann. Die sogenannte Häusliche Krankenpflege kann gerade für Familien hilfreich sein. Häusliche Krankenpflege meint zum einen die Krankenhausvermeidungspflege. Sie wird bezahlt, wenn eine Krankenhausbehandlung geboten wäre, aber nicht möglich ist oder abgelehnt wird. Dann übernehmen ambulante Pflegedienste die Versorgung. Auch kommt Häusliche Krankenpflege infrage, wenn dadurch der Krankenhausaufenthalt ver-

kürzt werden kann, der Patient aber noch Hilfe braucht. Beispiel doppelter Armbruch: Der Betroffene muss zwar nicht mehr in der Klinik liegen, kann sich aber weder anziehen noch kochen. Voraussetzung ist immer, dass keine andere im Haushalt lebende Person diese Aufgaben übernehmen kann. Außerdem muss eine ärztliche Verordnung vorliegen. Die Verordnung reicht aber nicht aus, um einen Pflegedienst zu buchen und mit der Kasse abzurechnen. Die Kasse muss die Pflege auch genehmigen. Anders als die Pflegeversicherung übernimmt die Kasse die tatsächlich anfallenden Kosten. Der Patient muss allerdings für die ersten 28 Tage im Kalenderjahr zehn Prozent der Kosten selbst zahlen. Für jede Verordnung fallen zehn Euro an. dpa

KinderKinder AUFGESCHNAPPT UND AUFGESCHRIEBEN

Sonnabend, 14 Uhr, in den Arkaden am Potsdamer Platz

Ein etwa vierjähriges Mädchen geht mit seiner Mutter von Schauferster zu Schauferster. Immer wieder bleiben sie stehen und schauen sich etwas an. Plötzlich kommt aus einem Geschäft ein älterer Herr mit Glätze. Das Mädchen lächelt den Mann an, der winkt freundlich zurück. Das Mädchen schaut zu seiner Mutter und sagt: „Der war aber nett, oder?“ „Ja“, sagt die Mutter. „Der war nett.“ „Darauf das Mädchen. „Und auch klug.“ Die Mutter: „Woher weißt du das denn?“ „Na, weil er extra hierher geht zum Einkauf. Hier ist es schön warm, das ist gut für den Mann, denn er ist ja barfuß am Kopf.“

Sonntag, 10 Uhr, in einer Wohnung in Charlottenburg

Die Zehnjährige hat sich vor kurzem Ohrlöcher stechen lassen. Im Geschäft

hat die Mitarbeiterin Mutter und Tochter genau erklärt, dass in den ersten Wochen unbedingt täglich desinfiziert werden müsse. Die Mutter überlegt nun, ob sie den Alkohol auf beide Seiten des Ohrfläppchens tropfen muss. Das Mädchen studiert aufmerksam die Packungsbeilage, dann zeigt sie auf die Vorderseite des Ohrfläppchens und sagt: „Ist doch ganz klar. Mama. Du musst das nur hier außen auf die Ohren draufmachen. Guck mal, hier steht's: „Nur zur äußerlichen Anwendung.“

Montag, 20 Uhr, in einem Haus in Westend

Der Achtjährige wurde gerade aus dem Krankenhaus entlassen und erzählt zu Hause seinem neugierigen Geschwister von seinem Zimmer und seinen Mitpatienten. „Also, als erstes kam Mathias raus, nach dem Essen durfte Emanuel gehen, aber mich haben sie erst nach dem Abendbrot freigelassen.“

Dienstag, 15 Uhr, auf einem Bahnsteig am Hermannplatz

Eine Mutter wartet mit ihrer etwa vierjährigen Tochter auf die Bahn. Die Kleine denkt laut über Berufe nach. „Ärztin könnte ich werden“, sagt sie. „oder Lehrerin“, überlegt sie weiter. Die Mutter: „Ja, klar, das sind beides schöne Berufe.“ „Aber Papa kann ich nicht werden, oder?“ „Nein, du bist ja kein Mann. Du kannst Mama werden“, erklärt die Mutter. Das Mädchen: „Das ist mir zu anstrengend.“ Die Mutter: „Wieso?“ „Na, ja, du musst arbeiten und dich immer um mich kümmern. Papa fährt nur ins Büro und ruht sich abends aus. Das ist doch besser.“

Mittwoch, 17 Uhr, in einem Kreuzberger Café

Ein Vater sitzt mit seinem fünfjährigen Sohn am Tisch und trinkt Schokolade. Plötzlich sagt der Junge: „Wenn ich groß bin, heirate ich Mama.“ Der Vater (ge-

spielt entrüstet): „Und was soll ich dann machen?“ Der Sohn: „Du kannst bei uns im Arbeitszimmer wohnen. Anders geht es nicht. Ich will keine fremde Frau.“

Donnerstag, 20 Uhr, im Bad einer Schöneberger Wohnung

Ein vierjähriges Mädchen hampelt beim Zähneputzen herum. Mit der Bürste im Mund leitet sie auf die Toilette, dann auf den Klappstuhl und dann auf den Tritt vor dem Waschbecken. Der Vater: „Jetzt hör mal kurz auf zu zappeln. Du tust dir noch weh mit der Zahnbürste. Entspann' dich mal.“ Darauf das Mädchen: „Manno, beim Zähneputzen bin ich aber immer Null Komma Null entspannt.“

Diesmal aufgeschnappt von Nicole Dolif, Annette Kuhn und Anette Nayhaus. Haben auch Sie eine lustige oder kundwürgende Begebenheit mit Kindern erlebt? Dann schreiben Sie uns doch: familie@morgenpost.de